

Fachbericht zum absolvierten Auslandspraktikum

im Rahmen des LEONARDO-Programms

von Boris Teichert

I Kontakt vor dem Praktikum

Entsprechend meiner Ausbildungen zum Diplombiologen und Gymnasiallehrer in den Fächern Biologie und Chemie war ich an einem Praktikum interessiert, in dem ich meine biologischen (vor allem meine mikrobiologischen) und chemischen Fachkenntnisse anbringen und erweitern konnte. Insofern suchte ich mir ca. 6 Monate vor dem geplanten Praktikumsbeginn mit Hilfe der „gelben Seiten Spaniens“ (www.paginasamarillas.es) diverse Unternehmen heraus, die biologische und chemische Analysen durchführen. Detaillierte Informationen über die Tätigkeiten und Laborarbeiten der entsprechenden Unternehmen konnte ich ebenfalls dem Internet entnehmen (siehe z.B. www.microambiental.es).

Daraufhin fertigte ich meine Bewerbungsunterlagen (Bewerbungsschreiben und Lebenslauf) an, flog nach Spanien und suchte die anvisierten Unternehmen auf, um mich persönlich vorzustellen. Bei den meisten Unternehmen gelang ich jedoch nur bis zur Empfangstheke und musste hier meine Bewerbungsunterlagen hinterlassen. Direkt vorstellen konnte ich mich bei nur zwei Unternehmen.

Ich war sehr überrascht, dass keines der 15 anvisierten Unternehmen bislang etwas über das LEONARDO-Programm gehört hatte. So war es nicht verwunderlich, weshalb sich die Kontaktpersonen mir gegenüber sehr verunsichert und zögerlich verhielten. Ich war eindeutig der erste deutsche Biologe, der mit einem (zu diesem Zeitpunkt noch) unausgefüllten LEONARDO-Vertrag in der Hand nach einem Praktikumsplatz fragte. Mittlerweile ist mir klar geworden, dass Unternehmen dieser Art weitaus genug Anfragen bekommen und nicht von meiner Arbeitskraft abhängig waren; denn zum einen suchen die berufsbildenden Schulen Praktikumsplätze für ihre Azubis, die im Rahmen ihrer Ausbildung ca. 200 - 300 Pflichtstunden an praktischer Laborarbeit ableisten müssen. Zum anderen reichen pro Monat arbeitssuchende technische Assistenten, Biologen oder Chemiker ihre Bewerbungsschreiben ein. Ich vermute, dass meine Bewerbungen einfach an der Bequemlichkeit der Unternehmen scheiterten, sich mit unbekanntem Europa-Stipendien sowie versicherungstechnischen und

juristischen Angelegenheiten auseinander zu setzen. Um diesbezüglich ein wenig nachzuhelfen, forderte ich zum einen beim DAAD die von der LEONARDO-Kontaktstelle empfohlene Versicherung *Tarif 720 für Auslandspraktikanten* an. Des weiteren war mir relativ schnell bewusst, dass es unumgänglich sein wird, meine Arbeitskraft kostenlos anzubieten.

Mit der Versicherungssbescheinigung und einem halb-ausgefüllten LEONARDO-Vertrag in der Hand fuhr ich dann zwei Monate später erneut bei den beiden noch interessierten Unternehmen vor, mit denen ich weiterhin im Email-Kontakt blieb. Schließlich wurde mir bei einem der beiden Unternehmen noch in letzter Sekunde die Praktikumszusage verweigert; man bestand darauf, dass ich mich (so wörtlich) „irgendwie über die Universität Málaga bewerben solle“, damit eben die Versicherungsfragen eindeutig geregelt seien. Hingegen erwies sich das Unternehmen MICROAMBIENTAL als sehr offen und recherchierte noch einmal intensiv nach, was es denn nun mit dem LEONARDO-Programm und der DAAD-Versicherung auf sich habe. Wenige Wochen und zwei ungeduldige Emails später erhielt ich schließlich eine Antwort. Diese umfasste die feste Zusage und die Aufforderung dazu, mich per Telefon zu melden und einen Termin zum Ausfüllen der Verträge zu vereinbaren.

An diesem Freitagnachmittag machten wir Nägeln mit Köpfen. Anbei lernte ich einige Mitarbeiter kennen und wurde durch das an diesem Abend menschenleere Labor geführt. Abschließend wurde ich auf spanische Art und Weise mit zwei Küsschen auf die Backe verabschiedet und dazu gebeten, mich einen Tag vor Praktikumsbeginn nochmal telefonisch melden und meine Ankunft in Spanien zu bestätigen. Nun flog ich nach Deutschland zurück, brachte die dreifach ausgefüllten und unterschriebenen Verträge zur LEONARDO-Kontaktstelle und wartete auf den Beginn des Praktikums.

II Empfang im Betrieb

An meinem ersten Arbeitstag ging alles sehr schnell. Ich betrat das Großraumbüro, in dem ich eigentlich auch die Chefin erwartete. Diese war aber nicht da, dafür kümmerte sich einer der Mitarbeiter um mich. Er brachte mich sofort ins Labor und stellte mir in wenigen eiligen Worten meine Mitarbeiter und meine Mentorin vor. Der Laborchef war auch nicht da, was aber auch nicht weiter schlimm war; die ganze Situation überforderte mich ausreichend. Schließlich sprachen die Leute vor Ort kein Englisch und mein spanischer Wortschatz umfasste derzeit noch keine chemischen Laborbegriffe. Natürlich war das auch eine neue

Situation für meine Mentorin, die nun einem deutschen Biologen die gängigen Arbeitstechniken erklären sollte, ohne dabei die Laborsprache anzuwenden. Zum Glück war ich nicht der erste Ausländer, dem sie begegnete. Somit konnten wir uns (wenn auch zeitintensiv) mit Händen und Füßen und umständlichen Beschreibungen auf meine erste Handgriffe und Labortätigkeiten einigen. Diese führte ich dann ca. zwei Stunden lang aus, bis endlich die erste offizielle Pause begann. Beim Frühstück lernte ich nun die vier weiteren Laborkräfte (alles Azubis im Praktikum) sowie meine Mentorin näher kennen.

Von nun an zeigte mir die Mentorin alle zwei bis drei Tage eine neue Methode, je nach dem, wie sie die Arbeit unter uns Praktikanten aufteilte. Es dauerte ca. drei Wochen, bis ich die gängigsten chemischen und mikrobiologischen Analysen beherrschte. Es war ein sehr angenehmes Lernen, da das erst vor einem halben Jahr fertiggestellte Labor vier Werkbänke umfasst, an denen jeweils 4 Leute arbeiten können. Da wir aber nun zu sechst waren, hatte ich immer ausreichend Platz, um mich mit den Arbeitsprotokollen auf spanisch, meinen deutschen Übersetzungen sowie meinem Wörterbuch ausbreiten zu können.

III Verantwortung im Betrieb und Rückmeldungen vom Betrieb

Die Arbeit im Betrieb war so aufgeteilt, dass im Verlaufe der ersten Tageshälfte die technische Assistentin (unsere Mentorin) mit den Praktikanten sämtliche chemisch-physischen Analyseschritte durchführten und zudem die ersten Schritte der international genormten mikrobiologischen Nahrungsmittel- und Gewässeranalysen abarbeiteten. Die technische Assistentin sowie alle Praktikanten (ich auch) waren nur halbtags beschäftigt, wir konnten somit um 15h nach hause gehen. In der zweiten Tageshälfte (von 15-21h) führte eine Biologin zusammen mit dem Laborchef (gelernter Chemiker) die mikrobiologischen Analysen zu Ende. Bei den hier abverlangten Arbeitsschritten ist viel Erfahrung und Verantwortung gefragt; somit ist es ausgeschlossen, dass die nur wenige Wochen im Labor arbeitenden Praktikanten diese Arbeitsschritte erlernen können und selbständig durchführen.

Unser alltägliches Laborleben umfasste viele verschiedene Arbeitsschritte und Methoden, deren Theorie ich nahezu komplett beherrschte und somit von Beginn an mit einer gewissen inneren Sicherheit arbeiten konnte. Ferner freute es mich, dass ich endlich die so reichhaltige, an der Uni gelernte Theorie in die Praxis umsetzen konnte. Natürlich nutzte ich auch die Gelegenheit, auftretende Wissenslücken durch Selbststudium zu schließen und um mein Wissen stets neu aufzufrischen. Es dauerte nicht lange, bis auch meine Vorgesetzten erkannten, dass ich die mikrobiologischen und chemischen Analyseschritte theoretisch bis in

die Tiefe beherrschte und ich somit gegenüber anderen Praktikanten wesentlich höher qualifiziert war. Mit der Zeit gewann ich das Vertrauen meiner Vorgesetzten; daher wurden mir immer mehr Methoden und Arbeitsschritte erklärt und zugewiesen, die bislang nur nachmittags angewendet wurden. Außerdem fragte ich immer und ewig alles nach und äußerte viel Interesse an den Labormethoden, die ich bislang noch nicht gesehen hatte. Als die Zeit gegeben war, wurden mir nun auch diese Methoden beigebracht. Hierunter fielen beispielsweise auch mikroskopische Bestimmung von Schimmelpilzen sowie mikroskopische Untersuchung von Meer- und Flusswasser auf Parasiten.

Mit der Zeit überlebte ich alle Praktikanten; zudem kamen keine weiteren nach. Somit gab es für meine Mentorin und mich sehr viel Arbeit zu erledigen, oft mussten wir zu zweit über unsere ausgehandelte Arbeitszeit hinaus arbeiten. Dies brachte einige positive Aspekte mit sich: Zum einen wurde ich nun wirklich mit jeder Untersuchungsmethode und auch der Arbeitsorganisation konfrontiert, zum anderen beherrschte ich mit der wachsenden Routine bald sämtliche Methoden „im Schlaf“ und konnte mir daher die Arbeit besser einteilen und mehrere Methoden zeitgleich durchführen. Außerdem überschnitten sich nun oft die Arbeitszeiten der Vor- und Nachmittagsbesetzung, sodass ich mit der Biologin und dem Laborchef mehr und mehr in Kontakt kam und in alle Methoden tiefgründig eingearbeitet werden konnte. Die Mitarbeiter nahmen sich immer Zeit, ich konnte wirklich alles hinterfragen und bekam sehr ausführliche Antworten. Die Zusammenarbeit mit der Biologin und dem Laborchef griff auch im organisatorischen Kontext immer stärker ineinander über. Ich leistete viele Beiträge im Bereich der mikrobiologischen Nahrungsmittelanalyse und Hygienekontrolle sowie beim Testen neuer Analysemethoden und Verbessern der Gerätewartung.

Das Vertrauen mir gegenüber erreichte bald einen solchen Umfang, dass sich meine Mentorin mehrere Urlaubstagen nehmen konnte und die gesamte anfallende Laborarbeit und Verantwortung mir bereits nach drei Monaten Praktikumszeit alleine überlassen wurde. Zwar hatte ich schon früher zu Studienzeiten, im Rahmen meiner Arbeit als studentische Hilfskraft, alleine im Labor gestanden und sämtliche Arbeit organisieren und erledigen müssen, doch jetzt lag nun erstmals die Verantwortung gegenüber bezahlender Kunden in meinen Händen.

In meiner letzten Arbeitswoche kam schließlich doch noch ein neuer Praktikant, den dann ich als Mitarbeiter in die gängigen Analysemethoden einweisen sollte. Jetzt konnte ich mein erworbenes Fachwissen und meine frisch erlernte Laborsprache vollem Umfang anwenden, ein wirklich schöner Abschluss eines tollen und sehr interessanten Laborpraktikums.